Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Colporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7887.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Telephon Nr. 451.

Organ für die werkthätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 451.

Mit der illustrirten Beilage „Die neue Welt“.

[illegible] Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr 1[illegible]9. Dienstag, den 18. Juni 190[illegible]. 12. Jahrgang.

Die Wahlen in Holland.

Erfreuliche Fortschritte haben unsere holländischen Genossen bei den Wahlen am letzten Freitag gemacht. Während im Jahre 1897 im ganzen Lande 11,600 sozialdemokratische Stimmen abgegeben wurden, sind es diesmal **38,183.** Die Zahl der sozialdemokratischen Stimmen hat sich also in den letzten vier Jahren verdreifacht.

In vielen Kreisen haben wir eine besonders starke Steigerung unserer Stimmenzahl zu verzeichnen. So erzielte Schaper 1859 Stimmen in Appingedam, wo wir 1897 noch gar keine Organisation hatten und nicht kandidirten. Dasselbe ist der Fall in Zaandam, wo wir 1428 Stimmen aufbrachten. Van Kols Stimmenzahl stieg in Enschede von 258[illegible] auf 3400, in Hoogezand [illegible] von 380 auf 1486, in Haarlem seit 1899 von 633 auf 1391, in Amsterdam III seit März 1901 auf 1026 auf 1420, in Amsterdam IX von 251 auf 877 usw. In manchem anderen Kreise, wo wir 1897 gar nicht kandidirten, bekamen wir jetzt 600 bis 800 Stimmen.

Die Sozialdemokratie geht mithin aus diesem Wahlkampf glänzend hervor. Daß sie im ersten Wahlgange kein Mandat erobern würde, wußten wir im Voraus. Das liegt an der Beschränkung des Wahlrechts. In folgenden 10 Kreisen stehen Sozialdemokraten zur Stichwahl:

In Appingedam Genosse Schaper mit 1859 Stimmen gegen einen Klerikalen mit 1910. In Amsterdam III Henri Polak mit 1420 gegen einen Liberalen mit 1603. In Enschede Van Kol mit 3400 gegen einen Klerikalen mit 4257. In Hoogezand Ter Baan mit 1486 gegen einen Klerikalen mit 1112. In Leeuwarden Melchers mit 1705 gegen einen Liberalen mit 1439. In Schoterland Van der Zwaag (unabhängiger Sozialist) mit 1704 gegen einen Klerikalen mit 1012. In Veendam Schaver mit 1926 gegen einen Liberalen mit 1249. In West-Stellingwerf Van der Zwaag mit 1242 gegen einen Klerikalen mit 1173. In Winschoten Van Kol mit 1254 gegen einen Liberalen mit 1314. In Zaandam Mendels mit 1428 gegen einen Liberalen mit 2203.

Ein harter Schlag war die einzige Niederlage, die von Troelstra in Tietjerksteradeel, wo der Klerikale im ersten Wahlgang gewählt wurde mit 3026 gegen 1247 Stimmen für Troelstra und 1174 für den Liberalen. Sehr wahrscheinlich werden wenigstens Schaper und Van der Zwaag, vielleicht auch Van Kol doppelt gewählt werden; es dürfte also nicht gelingen, Troelstra aus dem Parlament zu verdrängen.

Von den 10 Stichwahlen, die am 27. Juni stattfinden, sind die 5, in denen es gegen die Klerikalen geht, für uns gesichert. Von den anderen 5 sind 2 noch sehr aussichtsvoll, die drei anderen mind[illegible] gut. Jedenfalls aber wird die sozialdemokratische Fraktion gestärkt in die Kammer zurückkehren. Das Vornehmste aber ist, daß unsere Stimmenzahl glänzend gewachsen ist.

In den Kreisen Utrecht II und Haarlem fehlten uns je 100 Stimmen, um in die Stichwahl zu kommen.

Im Allgemeinen machen wir aber in den größeren Städten immer keine große Figur, weil gerade die städtischen Arbeiter kein Wahlrecht haben.

Indessen war es für unsere Partei ein schöner Tag. Mag die klerikale Reaktion kommen, sie wird in der jugendfrischen Sozialdemokratie einen Gegner finden, der ihr gewachsen ist.

In Amsterdam fanden nach Bekanntwerden des Resultats einige Manifestationen statt, wobei Sozialdemokraten und „Christliche“ einander ins Haar geriethen. Wird noch öfter vorkommen!

Burensiege.

Die letzten Nachrichten vom Kriegsschauplatz in Südafrika lauten wieder einmal für die englischen Waffen trostlos.

Wie ein Bericht aus London meldete, griff **De Wet** am 6. Juni Morgens die Brigade Elliot zwischen Lindley und Reitz (Oranjefreistaat) an und **drängte sie auf Lindley zurück.** Die englischen Verluste sind schwer. 4 Offiziere, **26 Mann sind tot**, 5 Offiziere, **53 Mann verwundet**; mehrere sind gefangen sowie die Transportwagen und zahlreiches Schlachtvieh erbeutet.

Die Engländer hatten dieses Gefecht als Sieg für sich in Anspruch genommen. Die amtliche diesbezügliche Meldung Kitcheners indeß, aus der gewundenen Sprache dieses Herrn ins Allgemeinverständliche übersetzt, bestätigt obige Meldung.

Noch ein zweiter glänzender Burensieg in Transvaal ist zu verzeichnen! Ein Telegramm meldet:

Nach Mittheilungen aus Pretoria vom 15. Juni wurde die britische Brigade Beatson in ihrem Lager bei Wilmansrust südlich von Middelburg **von Buren überfallen und geschlagen.** Die Engländer verloren drei Geschütze, sowie drei Offiziere und **29 Mann an Toten,** fünf Offiziere und **47 Mann an Verwundeten.** Ueber **200 Mann** und fünf Offiziere wurde gefangen. Die Buren erbeuteten das ganze Lager mit sämmtlichen Vorräthen, vielen Pferden und Zugthieren.

Kitcheners Bericht über diesen „bedauerlichen Vorfall“ haben wir bereits gestern unter „Neueste Nachrichten“ mitgetheilt.

In der Kapkolonie ist das Vorrücken der Buren gleichfalls von Erfolg begleitet. Eine englische Meldung aus Molteno vom 16. Juni besagt: Nachdem die in die Kapkolonie eingedrungenen Buren nach der Grenze von Kraffraria gedrängt waren, wollten sie nicht auf Kaffern-gebiet hinübergehen, sondern brachen wieder nach westlicher Richtung durch. Sie bestehen aus drei Kommandos unter Kruitzinger, Fouché und Myburg, jedes 200—300 Mann stark. Das Kommando Kruitzinger hat die englische Postenlinie zwei Meilen südlich von hier auf dem Marsche nach Westen gestern Nacht durchbrochen. Es heißt, daß die Buren durch die Einnahme von Jamestown sich wieder gut mit Kleidungsstücken und Munition versehen haben. Kruitzinger erzählte einem Farmer, daß der Einmarsch von Burenkommandos erst in seinen Anfängen stehe. Die Buren hätten die Absicht, die Engländer zu zwingen, die Kapkolonie ebenso zu verwüsten, wie die beiden Republiken. — Sehr bezeichnend für die Kriegslage ist eine Meldung der „Daily Mail“ aus Norvalspont: Die Zahl der Buren und der sich ihnen anschließenden Kapkolonisten nimmt im hiesigen Bezirk fortgesetzt zu.

So sieht es also in den „völlig beruhigten englischen Kolonien“ Südafrikas aus, in denen nach der Meinung des Herrn Chamberlain der Krieg längst beendet ist. So ergeht es der ruhm- und siegreichen englischen Armee und so benehmen sich die „kopflosen und verzweifelten“ „Räubertrupps“ der Buren!

Politische Uebersicht.

Ein Bismarckdenkmal wurde am Sonntag Mittag in Berlin zwischen dem Reichstagsgebäude und der Siegessäule mit dem bei uns üblichen Pomp enthüllt. Der konservative Abgeordnete von Levetzow und der Reichskanzler Graf Bülow hielten Ansprachen. Die Einzelheiten dieser patriotischen Feier interessiren die Leser der „Volkswacht“ nicht, wir verzichteten deshalb auf eine Berichterstattung.

Es ist aber interessant zu beobachten, wie heute schon trotz aller nationalen Phrasen, welche an diesem Tage in der bürgerlichen Presse gedroschen wurden, Nörgler an der Arbeit sind, um den „hehren Eindruck“ der Feier zu vermindern. Die alldeutsche „Tägl. Rundsch.“ beklagt sich, daß die Feier in eine Hoffestlichkeit hinüberleitete, bei der das Denkmal Nebensache zu sein schien. Das freisinnige „Tageblatt“ ist baß verwundert, daß keine Orden verliehen worden sind und hat herausgeschnüffelt, „daß für die Mitarbeiter von Begas gewisse Dekorationen beantragt waren, von höchster Stelle aber abgelehnt seien.“

Den scharfmacherischen „Berl. N. Nachr.“ macht es Kopfschmerzen, daß für die Denkmalsfeier dieses Mannes kleine Uniform und für die Truppen Dienstanzug befohlen war. Die äußere Erscheinung der Ehrenkompagnie habe nicht den bei einer solchen Feier würdigen Eindruck gemacht, auch wäre überhaupt ein wärmerer Hauch und ein befriedigenderer Abschluß wünschenswerth gewesen. Am unzufriedensten scheint die „Germania“ zu sein, die giftig meint:

Insbesondere möchten wir heute noch darauf hinweisen, daß die Künstlerlaune de[illegible] [Prof]essor Begas in einem großen Seitenrelief an diesem Denkmal nach wenig rühmlichem bekannten Muster der „Kameel-Inschrift“ in der Kaiser Wilhelm-Gedächtnißkirche die politischen Gegner des Fürsten Bismarck als krächzende Raben zu verspotten, bei einem Nationaldenkmal sehr schlecht angebracht war. Wollte Herr Begas seiner persönlichen politischen Anschauung durch ein solches Spottgebilde Ausdruck geben, so hätte er der Objektivität und Vollständigkeit halber vielleicht auch noch einen „Reichswagen“ mit dem nörgelnd hinterher laufenden Reichskanzler und vielleicht sogar eine Flasche Steinberger Kabinet, die vom Fürsten Bismarck und Maximilian Harden unter den bekannten Aeußerungen geleert wurde, reliefartig darstellen können. Raum war dazu neben den fünf schwarzen Raben gewiß genug vorhanden.

Wie gesagt, hehre Stimmungen haben sich der Gottesmänner und Patrioten bemächtigt bei diesem großen Feste.

Die Könige im Exil.

Roman von Alphonse Daudet.

68] (Nachdruck verboten.)

„So hat einer meiner Freunde“, erzählte Boscovich weiter, „ein Botaniker, in den Pyrenäen einmal eine in Lappland heimische Pflanze gefunden. Das hängt von gewissen Luftströmungen einerseits, von verirrten Erdschichten andererseits ab. . . . Hier aber liegt das Wunderbare darin, daß dieses winzige Samenkorn gerade in der Nähe seiner ebenfalls aus der Heimath vertriebenen Landsleute aufgegangen ist. . . . Und sehen Sie nur, wie wohl sich das Pflänzchen befindet! . . . Kaum um einen Ton blässer durch das Exil, die kleinen Sprossen aber frisch und bereit, sich in die Höhe zu ranken. . . .“

So stand er in der Abenddämmerung, seine dalmatinische Waldrebe in der Hand und blickte mit glückstrahlender Bewunderung unbeweglich darauf nieder. Plötzlich aber raffte er sich auf: „Wetter! Es wird spät. . . . Ich muß nach Hause. . . . Adieu!“

„Ich gehe mit Ihnen“, sagte Elysée.

Wie angedonnert blieb Boscovich stehen. Er hatte der Szene am Springbrunnen beigewohnt und kannte die Art, in welcher der Hofmeister das Haus verlassen hatte, wenn er sie auch nur dem Unfall selbst zuschrieb. . . . Was wird man denken? Was wird die Königin sagen?

„Es wird mich Niemand sehen, Herr Rath! . . . Sie führen mich durch den Garten, und ich schleiche mich dann bis an das Zimmer. . . .“

„Was! Sie wollten? . . .“

„Nur in die Nähe des Königs kommen, ihn einen Augenblick sprechen hören, ohne daß er eine Ahnung von meiner Anwesenheit hätte.“

Der schwache Boscovich jammerte und sträubte sich, ging aber dabei doch immer vorwärts, von Elysée gefolgt, der sich nicht im Mindesten an seine Einwendungen kehrte.

Ach, welche Erregung Elysée ergriff, als die kleine Gartenpforte sich in ihren Angeln drehte und er sich an denselben Platze wiederfand, an dem sein Leben zerstört worden war. . . .

„Erwarten Sie mich hier“, sagte der an allen Gliedern zitternde Rath, „ich werde Sie benachrichtigen, wenn die Dienstboten bei Tische sind. . . . Dann werden Sie auf der Treppe Niemand begegnen. . . .“

Seit jenem Unglückstage war Niemand mehr auf den Schießplatz gekommen. In den zertretenen Hecken und dem durch hastiges Hin- und Herlaufen aufgewühlten Sande zeigte sich noch die Bewegung des unseligen Vorganges. Dieselben durchlöcherten Pappescheiben hingen noch an dem Gitterwerke, und das Wasser des Springbrunnens floß in das Becken wie eine Quelle unaufhaltsam hervorbrechender Thränen, und erschien in dem trüben Dämmerlichte noch düsterer. . . . Elysée glaubte die schluchzende Stimme der Königin zu hören, jenes: „Geh . . . geh . . .“, das ihn in der Erinnerung noch wie eine Wunde und eine Liebkosung zugleich berührte. . . .

Boscovich kam zurück, und sie schlichen Beide an den Gebüschen entlang bis zum Hause. In der auf den Garten gehenden Glasgallerie, dem früheren Unterrichtszimmer, lagen die Bücher auf dem Tische, standen noch die beiden für Lehrer und Schüler hergerichteten Stühle und warteten mit der grausamen Ruhe lebloser Gegenstände auf die nächste Lehrstunde. Es war herzzerreißend, wie auch die beklemmende Stille der Räume, in denen das Kind fehlt, das sie sonst mit seinem Singen und Laufen erfüllte, deren engen Kreis es sonst des Tages unzählige Male lachend und springend durchmaß.

Sie stiegen, Boscovich voran, die hellerleuchtete Treppe hinauf, und Elysée trat in das Vorgemach des Krankenzimmers, das ebenfalls so dunkel gehalten war wie dieses, um auch den kleinsten Lichtstrahl abzuwehren. Nur ein Nachtlicht brannte in einem seitwärts liegenden Alkoven zwischen Medizinflaschen und Gläsern.

Die Königin und Frau von Silvis sind bei ihm. . . . Halten Sie sich nur recht still und kommen Sie rasch zurück.“

Elysée hörte ihn gar nicht mehr, denn er war schon auf der Schwelle der halboffenen Zwischenthür, andachtsvoll, mit pochendem Herzen. Seine Blicke konnten das dichte Dunkel nicht durchdringen; er sah nichts, sondern hörte nur eine aus dem Hintergrunde des Zimmers kommende, das Nachtgebet sprechende Kinderstimme, in der die des kleinen Königs schwer wiederzuerkennen war, so müde, verdrossen und gelangweilt erklang sie. Bei einem der zahlreichen „Amen“ unterbrach sich das Kind und fragte: „Mutter, muß ich auch noch das Gebet der Könige sagen?“

„Gewiß, mein Liebling“, antwortete die schöne, ernste Stimme, deren Klangfarbe sich ebenfalls verändert hatte und leicht zitternd austönte, wie ein von Scheidewasser tropfenweise eingeätztes Metall.

Zögernd wandte der Kleine ein: „Ich glaubte nämlich. . . . Es schien mir, als ob es jetzt nicht mehr der Mühe lohne. . . .“

„Und warum?“ fragte die Königin lebhaft.

„O“, sagte der kindliche König mit altkluger Betonung, „ich denke, daß ich den lieben Gott um ganz andere Dinge zu bitten hätte, als um das, was in diesem Gebete steht. . . .“

Sofort aber setzte er mit einem erneuten Aufschwung seines gutmüthigen Naturells hinzu: „Gleich, Mama, gleich, wenn Du es wünschest. . . .“

Und er begann langsam, mit ergebener Stimme, das Gebet herzusagen:

„Mein Herr und mein Gott, du hast deinen Diener auf den Thron gesetzt; aber ich bin ein Kind, unkundig der eigenen Führung und betraut mit der Leitung deines auserwählten Volkes. . . .“

An dem anderen Ende des Zimmers wurde ein ersticktes Schluchzen hörbar. Die Königin erschauerte. . . .

„Wer ist da? . . . Sind Sie es, Christian?“ fügte sie bei dem Geräusch der sich schließenden Thüre hinzu. . . .

* * *

Nach Ablauf einer Woche erklärte der Arzt, daß man den kleinen Kranken nicht länger mit dem finsteren Zimmer quälen dürfe, und daß es Zeit sei, ihn allmählich wieder an das Licht zu gewöhnen.

„Jetzt schon!“ sagte die Königin. „Man hatte mir doch versichert, daß es länger als einen Monat dauern werde.“

Der Arzt hatte nicht das Herz, ihr zu sagen, daß das Auge todt, vollständig, hoffnungslos verloren, eine weitere Abschließung des Kranken also unnütz sei. Er half sich mit einer jener unbestimmten Redensarten, wie das ärztliche Mitleid allein sie zu drechseln versteht. Die Königin begriff die Wahrheit nicht, und aus ihrer Umgebung hatte Niemand den Muth, sie ihr zu enthüllen. Man überließ dies dem Pater Alpheus, da die Religion das Vorrecht hat, alle Wunden zu behandeln, auch diejenigen, die sie nicht zu heilen vermag. In seiner unverblümten, harten Redeweise ließ der Mönch, der das Wort Gottes wie einen Knittel handhabte, den schrecklichen Streich auf sie niederfallen, der alle ihre stolzen Hoffnungen zerschmettern mußte. An dem Unglückstage selbst hatte in erster Linie die Mutter gelitten, als sie den Schrei ihres Kindes hörte, ihren armen Kleinen leblos, sein Blut fließen sah. Der jetzige zweite Schmerz dagegen traf hauptsächlich die Königin. Ihr Sohn verkrüppelt, auf ewig entstellt! Sie die ihn für den Triumphzug so schön und strahlend wünschte, sie sollte den Illyriern diesen Einäugigen heimbringen! Sie konnte dem Arzt die Täuschung nicht vergeben. Also selbst in der Verbannung sind die Könige noch die Opfer ihrer Größe und der menschlichen Feigheit!

Um den allzu raschen Uebergang von der Dunkelheit zum Licht zu vermeiden, verhängte man die Fenster mit grünem Stoffe; dann aber öffnete man sie endlich dem vollen Tageslichte, und jetzt erst konnten die Mitwirkenden in diesem Trauerspiel einander betrachten und sehen, wie sehr sie sich in der kurzen Zeit verändert hatten. Friederike war alt geworden und mußte ihre Frisur ändern, die Haare nach den Schläfen zu niederstreichen, um die weißen Stellen zu verdecken.

Der kleine, bleiche König verbarg sein rechtes Auge unter einer Binde; und sein ganzes, von frühen Runzeln durchfurchtes Gesicht schien das Gewicht dieser Binde zu tragen. Er hatte ein vollständig neues Leben zu beginnen, das Leben des Einäugigen! Bei Tische mußte er erst wieder essen lernen, da er mit Löffel und Gabel statt an den Mund, an Ohr oder Stirn fuhr. Er lachte mit seinem kindlich-kränklichen Lachen über seine Ungeschicklichkeiten, und die Königin wandte sich alle Augenblicke ab, um ihre Thränen zu verbergen.

(F[ortsetzung fol]gt.)

Wir haben bisher eigentlich nur an einer Stelle Glück und überschwellende Freude beobachtet: bei den Organen der freisinnigen Volkspartei. Die sind in Berlin und Breslau ganz weg und schweigen in spaltenlangen Berichten. So ist aber unsere Bourgeoisie seit nun 50 Jahren beschaffen.

Hamburger Lehrer denunzirt. Das Organ des Grafen Herbert Bismarck, die „Hamburger Nachrichten", behaupten, ein Hamburger Realschuloberlehrer habe in einer öffentlichen Versammlung geäußert, man sage, Hamburg solle an die Sozialdemokratie ausgeliefert werden; sei denn das so schlimm? Das Blatt fährt fort:

Was sagt die hiesige Oberschulbehörde zu einem derartigen Auftreten eines ihrer Lehrer? Was sagen die Eltern dazu, deren Kinder dem Unterricht eines solchen Helfershelfer der Umsturzpartei preisgegeben sind? Allerdings hat der betreffende Herr das alte Märchen wiederholt, daß die Sozialdemokratie mausere und „bald" aus einer „Revolutionspartei" eine „solide Reformpartei" werden würde; aber erstens muß es mindestens dahingestellt bleiben, ob der Herr Oberlehrer an die auf Täuschung und Sichermachung des Staates und der bürgerlichen Gesellschaft bezeichnete „Mauserung" der Sozialdemokratie wirklich glaubt, und zweitens ist es jedenfalls unzulässig, daß ein Lehrer, also ein Staatsbeamter, in öffentlicher Rede eine Partei in Schutz nimmt und sie verherrlicht, die der Kaiser und mit ihm die verbündeten Regierungen, zu der doch auch die Hamburgische gehört, als staatsgefährliche Revolutionspartei betrachten. Wir glauben nicht, daß ein derartiges Auftreten den Anforderungen entspricht, welche an einen staatlich angestellten Lehrer der Jugend auch außerhalb seines Dienstes gestellt werden können und müssen wir erwarten, daß die vorgesetzte Schulbehörde dem betreffenden Herrn das Handwerk legt und ihm und seinen gesinnungsverwandten Kollegen den Rath giebt, sich anstatt um Politik lieber um ihre Schule zu kümmern.

Was Wahres an der Sache, wird sich wohl herausstellen. Ueber die politische Qualifikation der „Hamburger Nachrichten" war man allerdings auch so nicht im Zweifel.

Die Krisis. Aus Graudenz in Ostpreußen berichtet man, daß sich daselbst die Folgen des gewerblichen Stillstandes und der landwirtschaftlichen Nothlage immer mehr bemerkbar machen. In den meisten Fabriken haben schon seit Monaten Arbeiterentlassungen in größerem Umfange stattgefunden. Die Speicher sind gefüllt. Der Absatz ist schwach. Während in früheren Jahren von den hiesigen Schuhfabriken ca. 600 Arbeiter beschäftigt wurden, haben jetzt nur etwa 150 Schuhmacher Beschäftigung. Im Baugewerbe herrscht gleichfalls Stille. In Folge der Arbeiterentlassungen ist die Nachfrage nach Wohnungen stark vermindert. Die Baulust ist gering. Im Vorjahre sind nicht weniger als sechs Baufirmen in Zahlungsschwierigkeiten gerathen. Aus diesen Thatsachen wollen die agrarischen Blätter folgern, daß „die Nothlage der Landwirthschaft den stärksten Einfluß auf das Gedeihen der Städte" hat. Das ist denn doch ein wenig von zu weit hergeholt und wird von Niemand ernst genommen werden.

Erleichterungen für die Agrarier. Der Regierungspräsident von Marienwerder hat in einer Sitzung der westpreußischen Landwirthschaftskammer angekündigt, daß er, um der Leutenoth abzuhelfen, danach streben werde, daß für die Schulen auf dem Lande von den Sommerferien vierzehn Tage abgestrichen und den Herbstferien zugelegt werden, damit die Kinder sich an der Ernte bezw. der Ackerbestellung mehr betheiligen können. — Das ist Förderung der Kinderarbeit, die der Staat an anderen Orten einzuschränken versucht.

Arbeiterknebelungsgesetze. Die Regierung von Sachsen-Altenburg hat dem Landtag zu dessen Wiederzusammentritt einen Gesetzentwurf gegen den Kontraktbruch ländlicher Arbeiter zugehen lassen. — Wir dächten, die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen genügten vollkommen.

Der Protest gegen die Erhöhung der Getreidezölle ist vom Gemeinderath in Straßburg einstimmig gefaßt worden. Aehnliche Beschlüsse haben schon die Gemeinderäthe der Städte Metz, Mülhausen und Markirch gefaßt, und der Colmarer Gemeinderath will diesem Beispiel demnächst folgen.

Ueber den Kohlenverbrauch in Deutschland berichtet das neueste reichsstatistische Vierteljahrsheft, daß auf den Kopf der Bevölkerung des deutschen Zollgebiets im Jahre 1900 1756 Kilogramm Steinkohlen und 845 Kilogramm Braunkohlen entfielen, während der Verbrauch im Jahre 1891 nur 1364 Kilogramm Steinkohlen und 545 Kilogramm Braunkohlen betrug. Hiernach ist in den letzten neun Jahren der Verbrauch gestiegen bei den Steinkohlen um 402 Kilogramm, bei den Braunkohlen um 300 Kilogramm auf den Kopf. Verhältnißmäßig ist der Braunkohlenverbrauch viel stärker gewachsen als der Steinkohlenverbrauch, denn er hat um 55 pCt. zugenommen, während auf den Steinkohlenverbrauch eine Zunahme um 29 pCt. entfällt.

Für die Reichstagsersatzwahl in Duisburg-Mülheim ist am Sonnabend in einer freisinnigen Versammlung als Kandidat der Freisinnigen Volkspartei der Fabrikbesitzer, Stadtverordneter Neuhoff in Mülheim aufgestellt worden. Die Versammlung nahm auch eine Resolution für die Beibehaltung der bisherigen Handelsvertragspolitik und gegen jede Erhöhung der Lebensmittelzölle an.

Amtliches Wahlergebniß der Reichstags-Ersatzwahl in St. Wendel. Bei der am 12. Juni stattgehabten Reichstags-Ersatzwahl in dem Wahlkreise Ottweiler-St. Wendel-Meisenheim wurden im ganzen 30,799 Stimmen abgegeben. Davon entfielen auf den Geheimen Bergrath Prietze, Saarbrücken (nationalliberal) 15,724 Stimmen; der Landtagsabgeordnete E. Fuchs, Köln (Zentrum) erhielt 14,958 Stimmen und der Buchhalter Lehmann (Sozialdemokrat) 166 Stimmen. 11 Stimmen haben sich zersplittert. Geheimer Bergrath Prietze, Saarbrücken, ist somit gewählt.

Ausland.

Frankreichs Einwohnerzahl. Dem „Temps" zu Folge, hat die am 24. März 1901 stattgehabte Volkszählung ergeben, daß sich die Bevölkerung Frankreichs auf ungefähr 38,600,000 Seelen stellt. Die Einwohnerzahl hat in allen Departements, in denen keine großen Städte liegen, abgenommen. Die Zunahme der Bevölkerung seit 1896 beträgt ungefähr 830,000 Seelen und ist wahrscheinlich zum großen Theile der Fremdeneinwanderung zu verdanken.

Der Krieg in China.

Den Grafen Waldersee bei dem Brande des Kaiserpalastes in Peking gerettet zu haben, dieses Verdienst schreibt die in Port Arthur erscheinende Zeitung „Nowosti Kraja" in einer Korrespondenz aus Peking einem russischen Offizier zu. Der interessante Bericht lautet:

„Das Feuer hatte augenblicklich sechs Flügel ergriffen, darunter auch den Thronsaal und das Schlafzimmer der Kaiserin, und sprang dann auf das Asbesthaus des Grafen Waldersee über, welcher in seinem Schlafzimmer allein mit seinem Burschen war. Auf den ersten Alarm hin eilten deutsche Offiziere aus der Offiziersmesse herbei und mit ihnen auch unser Stabskapitän des Wyborger Regiments Krickmeyer, welcher dem Grafen Waldersee attachirt war. Derselbe stürzte als erster an das Fenster des Schlafzimmers des Feldmarschalls — zur Thür zu gelangen war es bereits unmöglich — und begann dem Grafen zuzurufen, er möchte auf das Fensterbrett steigen. Aber das Fenster war hoch und der greise General konnte das Fensterbrett nicht erklettern. Da kroch Krickmeyer selbst in das Zimmer und brachte mit Hilfe des Burschen den Grafen auf das Fensterbrett, und von dort erst brachten ihn die deutschen Offiziere in Sicherheit."

Arbeiterbewegung.

Christliche Unternehmer gegen christliche Arbeiter Immer häufiger werden die Beispiele, welche beweisen, daß auch die christlichen Arbeiter, sofern sie mit Ernst ihre wirthschaftlichen Interessen vertreten, die Rücksichtslosigkeit und den Herrendünkel der Unternehmer zu fühlen bekommen. In Fürstenheim im bayrischen Walde sind die Vorstandsmitglieder der christlichen Steinarbeiter-Organisation gemaßregelt worden. In Folge dessen haben die Fürstenberger Steinarbeiter die Arbeit niedergelegt. Der Sekretär des christlichen Glasarbeiter-Verbandes in der Oberpfalz klagt darüber, daß ihn die Meister wegen seiner Stellung in der Organisation auf das gröblichste schmähen und verdächtigen. — Solche Vorkommnisse müssen doch den in christlichen Verbänden organisirten Arbeitern die Augen darüber öffnen, daß es im gewerkschaftlichen Kampf keine christlichen, sondern nur wirthschaftliche Interessen zu vertreten giebt, und daß in diesem Interessenkampf die Arbeiter ohne Unterschied dem Unternehmerthum gegenüber zu treten haben.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 18. Juni 1901.

* **Die gestrige Mitglieder-Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins** erfreute sich eines so zahlreichen Zuspruchs, daß auch das neue Vereinszimmer im Gewerkschaftshause bis auf den letzten Platz gefüllt war. Vor Eintritt in die Tagesordnung bat der Vorsitzende die Mitglieder, keine gefüllten oder angetrunkenen Biergläser in die erste Etage mitzunehmen, damit die nachgesuchte Konzessionsgewährung für die oberen Räumlichkeiten nicht weitere Verzögerungen erleide.

Sodann gelangte die in einer Broschüre mit dem Titel „Christenthum und Sozialismus" herausgegebene Debatte zwischen dem Kaplan Hohoff und dem Genossen Bebel zur Verlesung. Der Eindruck dieser Debatte war ein so lebhafter, daß die meisten Genossen sich entschlossen, das kleine Büchelchen für 10 Pf. zu kaufen. In der „Volkswacht" wird das Heftchen in drei Tagen wieder zu haben sein. Auf Antrag des Genossen Müller wurde dem Vorstande noch anheimgegeben, 1000 Stück der billigen Ausgabe zur Gratisvertheilung an die Vereinsmitglieder anzuschaffen. Es entspann sich noch eine kurze Debatte über den „Austritt aus der Landeskirche", an welcher sich die Genossen Eisebith, Gewohn, Löbe betheiligten. Beim letzten Punkte der Tagesordnung wurde auf die große Volksversammlung am kommenden Montag, den 24. Juni, hingewiesen. An diesem Tage fällt die Vereinsversammlung aus, damit sich unsere Mitglieder zahlreich an der Versammlung betheiligen können.

Die Bibliothek dagegen, die sich gestern außerordentlichem Zuspruchs erfreute, und die Kasse des Vereins werden auch am Montag geöffnet sein.

* **Georg Haase,** der eifrige Verfechter der polnisch-nationalsozialistischen Zersplitterungsbestrebungen ersucht uns „auf Grund des Preßgesetzes" richtig zu stellen, daß er in den Antikornzoll-Versammlungen in Beuthen, Kattowitz und Zabrze nicht Dr. Müllers und Dr. Winters Ausführungen übersetzt, sondern nur seine eigenen Ausführungen in polnischer Sprache gemacht habe, daß er nicht an Uebersetzungssucht leide, daß doch eine Anzahl der Versammelten die Unterstützungsfrage durch Erheben bejaht hätten. Er bestreitet auch, in Zabrze in Aufregung gerathen und etwas schroff gegen die Arbeiter aufgetreten zu sein. Er habe vielmehr dem Versammlungsleiter, der in schwungvollen Worten von „Deutschen Männern" und von „unserer lieben deutschen Sprache" zu reden begann, in energischer Weise seine Verwunderung über dessen bureaukratische Geschäftsführung ausgedrückt und auf das Wort verzichtet. Ihm sei auch nicht der Saal verwiesen worden, vielmehr sei er bis zum Schluß der Versammlung dort geblieben.

Nachdem Haase diese sehr energische Berichtigung geschlossen, fügt er noch folgende „freundliche" Mahnung an die Redaktion bei:

„Ich hoffe zuversichtlich, daß Sie meine Berichtigung abdrucken werden. Sonst wäre ich gezwungen, energisch vorzugehen. Vor allen Dingen habe ich mir eine Kopie gemacht und werde die Berichtigung eventuell mit entsprechendem Kommentar in anderen deutschen Parteiblättern unterbringen."

Was man nicht Alles noch von Herrn Haase erwarten muß. Wir wollen ihm verrathen, daß übereinstimmend alle oberschlesischen und auch einige Breslauer Blätter wie unsere Berichterstatter die Nachricht von dem Uebersetzen der Müller-Winter'schen Reden veröffentlicht haben. An sie hat Haase sich nicht gewandt. Um so verwunderlicher nimmt sich die freundliche Drohung aus, die Herr Haase sich zum Schlusse leistet. Wir übergeben sie der Oeffentlichkeit, um unseren Parteigenossen die ganze „Harmlosigkeit" dieser sozialistischen Nationalpolen zu zeigen. Daß irgend ein deutsches Parteiblatt sich finden würde, das mit „entsprechendem" Kommentar begleitete Haase'sche Zersplitterungsartikel gegen das schlesische Parteiorgan abdrucken würde, haben wir selbstredend nie geglaubt.

* **Auf wilde Gänse** jagte in diesen Tagen der neue preußische Landwirthschaftsminister und frühere Postgeneral, Herr von Podbielski, in unseren schlesischen Landen. Die „Schles. Ztg." und die „Schlesische Volksztg." berichteten dies welterschütternde Ereigniß ihren Lesern unter minutiös genauer Angabe der Zeit der Ankunft und der

---

Eine Fahrt durch Ostelbien.

Von Hans Ostwald.

(Nachdruck verboten.)

II. Bei den Sachsengängern.

Ein eindringliches Beispiel, wie die Herren Landwirthe für ihre Arbeiter sorgen, welches Glück den Arbeiter unter agrarischer Obhut erwartet, drängte sich mir in Thorn auf.

Die Sachsengänger, die in größeren und kleineren Trupps die Stadt durchstreifen, an den Ecken beisammenstehen und eine Semmel oder ein Stück Brot zerpflückend, auf der Bordschwelle der Bürgersteige sitzen. Wenn gerade schöne Tage sind, wenn die Sonne vom hellen Maihimmel Frühlingswärme herabstrahlt, legen sie sich wohl auch quer über die Straße und sonnen sich wie die Hauskatzen. Sie sind dabei von einer rührenden Einfalt. Sie glauben, so eine schmale deutsche Stadtstraße sei nichts anderes als eine russische Dorfgasse — ein weiter Dorfplatz.

Gleich am ersten Nachmittag sah ich, wie sich vier der Mädchen mit den jackartigen Jacken und den greulichsten Kopftüchern auf die Bordschwelle einer der belebtesten Straßen setzten, die barfüßigen Beine von sich streckten und dann so stumpf und müde vor sich hinstarrten, daß sie nicht die geringste Aufmerksamkeit für das Leben um sich herum übrig hatten. So hätte nicht viel gefehlt, daß die elektrische Straßenbahn ihnen die kräftigen Füße abgefahren — sie hatten nicht gewußt, wozu die eisernen Stangen, die Schienen, da im Pflaster lagen.

Früher sah man hier nicht so viele dieser Zugvögel. Da fingen die Agenten und die Unternehmer, die Inspektoren und Aufseher die aus Kujavien Kommenden schon am Bahnhofe ab. Zu jedem Zuge eilten sie. Und es kam nicht selten vor, daß die Agenten oder Unternehmer sich irgend eines Trupps wegen schlugen.

Jetzt ereignet sich das nicht mehr. Wenigstens nicht in diesem Jahre. Da liegen die Sachsengänger ein, zwei, drei auch vier Tage, ja oft länger als eine Woche beschäftigungslos in Thorn und warten vergeblich auf einen Agenten. Aber die Agrarier schreien über Leutenoth! . . .

Ja, was seit Jahren unerhört ist; viele der Sachsengänger gehen diesmal wieder zurück.

Unter diesen Umständen ist es natürlich, daß sich in Thorn immer größere Gruppen bilden, daß es in diesem Jahre ein richtiges Sammelbecken russisch-polnischer Landarbeiter ist.

In einem dunklen Drange haben sie bald herausgefunden, wo sie während der Wartezeit wohl geleitet sind.

Am Weichselufer hat die städtische Verwaltung ein Holzhaus errichtet; mehrere luftige Schlafräume im unteren Stock, dämchen Küche und Wohnräume des Wirthes; ein großer Boden zieht sich über die Zimmer hin.

Sonderbare Geigenklänge und leiser wehmüthiger Gesang, der wie aus Gefängnißmauern zu kommen schien, so schwermüthig, so verstohlen klang er, lockte mich in das Haus. Ich überschritt den Hof. Dann kam ich in die Küche. Da saß am Herd eine alte Frau, in Lumpen und Flicken. Bleich, verfallen, stierte sie düster vor sich hin. Ab und zu schüttelte sie sich wie im Fieberschauer.

In dem Raume neben der Küche saßen und lagen etwa zwanzig Mädchen und Burschen auf den Brettern des Fußbodens. Sie tranken laut und lachten.

Aber die Geigenklänge und den Gesang fand ich nicht bei ihnen.

Ich stieg die Treppe hinauf, die bei der nächsten Thür mündete. Hier oben, im Zwielicht des Bodens saßen sie bei einander, wie ein Volk Hühner. An der einen geöffneten Luke drängten sich etwa dreißig Menschen zusammen. Und an einem Balken lehnte ein hämmiger junger Mensch und strich mit lächelndem Gesicht über seine Fiedel. Und dabei bewegte er im leidenschaftlichen Takt eines slavischen Tanzes seinen Kopf. Und alle, die um ihn sich gelagert, sangen gedämpft die Weise mit.

In mehreren Ecken saßen junge Männer, blaß und verhungert. Familien mit Kindern im vierten, sechsten, neunten Lebensjahre hatten sich mit einer Kiste oder einem Packen einen Mittelpunkt geschaffen, der gewissermaßen ihr Heim bildete.

Im Ganzen mochten etwa fünfzig Menschen hier oben hausen. Trotz der geöffneten Luken füllte ein dumpfer Geruch den Giebelboden. Aber das schien die Wenigsten zu stören: sie stopften sich gleichmüthig ihr trockenes Brot in den Mund.

Ja, kaum der Zwanzigste, den ich essen sah, hatte zu seinem Brot ein Stück Wurst oder Speck. Sie waren sehr genügsam. So genügsam, daß es dem gutmüthigen Wirth zu viel wurde.

Ich sprach noch herunten mit ihm. Er war ganz erregt. So etwas sei noch nicht dagewesen. Ueber Hundertundfünfzig nächtigten bei ihm. Sie kämen einfach — und ohne ein Wort blieben sie oben auf seinem Boden. Ja, wenn sie noch etwas verzehrten!

Aber sie lebten von Brod und Kaffee. Der Zehnte trinke erst mal'n Schnaps. Das sei das Einzige: eine Tasse Kaffee für fünf Pfennig.

„Ja, wenn ich nicht darauf rechnete, daß sie bei mir einkehren, wenn sie mit dem vollen Beutel zurückkommen, dann hätte ich sie schon längst zum Teufel gejagt. Keiner zahlt einen Pfennig für das Quartier? Was habe ich denn davon?"

Ein Gast fragte, ob er nicht Angst habe, daß sie ihm das Holzhaus in Brand stecken könnten. „Ja," meinte er, „wo so viel Menschen zusammen sind, da geschieht nichts. Wenn da einer ein brennendes Streichholz fortwirft, wirft es der Andere aus. Und wo so viele schlafen, sind immer Einige wach, die es sofort sehen, wenn's brennt."

Aber einige Gäste hielten es doch für bedenklich, die vielen Menschen zusammen zu pferchen auf einem Holzboden, von dem nur eine schmale Stiege herabführt.

„Ach", antwortete der Gastwirth, „denken Sie — hundertund fünfzig Menschen! — Ich wollte sehen, wie diese Menschenmasse sich in der Nacht da oben zurechtfand, was dann für eine Atmosphäre herrschte."

Inzwischen beobachtete ich sie draußen. Ich bemerkte, daß die Kinder lebhaft und geweckt waren. Ein Mädchen ging in einen Bäckerladen und kaufte Semmeln. Mit wie scharfen Augen sie die größten heraussuchte. Manch deutsches Kind hätte das nicht gewagt. Das hätte blöde dagestanden und sich das in die Hand stecken lassen, was ihm die Bäckerfrau ausgesucht. Sogar bei anderen Einkäufen traten die Kinder selbstständig hervor.

Auf dem Markt stand vor einer Bude eine Mutter mit ihrem Jungen und verhandelte wegen eines Paares alter Stiefel mit dem Ladenbesitzer.

Wie der etwa zwölfjährige Junge die Stiefel untersuchte, hin- und herdrehte! Wie er den Verkäufer alle Mängel, alle Schwächen der beiden Fußbekleidungen nachwies, und dann um den Preis feilschte.

Die Mutter war still und schweigsam dabei, so abgestumpft und resignirt, wie nur Polen, Slaven sein können.

Mit gewissen Jahren, in einem bestimmten Alter kommt nach nutzlosen Kampf das Pflegma über sie. Wie groß das ist, sah ich gleich vor dem Rathhause. Da erhebt sich das Copernikus-Denkmal mit dem globusartigen Attribut des Himmelsenträtselers. Zu beiden Seiten des Denkmals sind ein paar Steinbänke. Auf ihm lagen mehrere Gruppen der Sachsengänger. Ein Straßenfeger sprengte den Marktplatz und bespritzte sie dabei gehörig, sie rührten sich nicht vom Fleck . . .

Und welche Kraft im Ertragen, welche Gleichgiltigkeit gegen Unbequemlichkeiten und Widerliches fand ich Abends bei ihnen. Es hatten sich über hundert Menschen auf dem Boden zusammengedrängt. Ein unbeschreiblicher Dunst entströmte diesen halbwachen oder schnarchenden Menschen. Dazu stinkende Säuglingswäsche an den Wänden. Aber sie lagen ganz zufrieden in dieser Stickluft.

Es ist wirklich sonderbar, daß die Regierung das duldet, daß sie nicht ebenso wie von den Auswanderungs-Gesellschaften von den Agrariern fordert, daß sie für ihre Leute Stationen errichten, wo sie wenigstens ein einigermaßen menschliches Unterkommen finden. Denn wenn die Sachsengänger auch Alles in Geduld ertragen — das ist eben nur eine Gewohnheit, die das Muß erzeugt hat. Sah ich doch neben allen Zurückgebliebenen auch manche Fortgeschrittenen: ein Zeichen, daß dies Volk auch entwickelungsfähig ist. So Mancher, dem man ansah, daß er bereits einmal in Deutschland gewesen, trug einen deutschen Hut und gewichste Stiefeletten. Auch weiße Plättwäsche und kleine schwarze Schleifen-Schlipse bemerkte ich an mehreren.

Einige Frauen trugen nicht mehr die plumpe Sackjacke. Sie hatten sich dafür allerdings in die unbequemere, ungesündere, enganschließende Taille gezwängt. Aber zugleich hatten sie auch die Ordnungsliebe und Sauberkeit ihrer Vorbilder angenommen. Ihre

Abfahrt des hohen Herrn. Ob die „wilde Gänse-Jagd“ zu den amtlichen Obliegenheiten eines preußischen Landwirthschaftsministers gehört, können wir bei unserer völligen Ar- und Halmlosigkeit natürlich nicht wissen. Aber es muß wohl so sein, denn wie die obengenannten Blätter berichten, wird Exzellenz von Podbielski zur Jagd von seinem „vortragenden Rath“, dem Freiherrn von Seherr-Thoß, begleitet. Da müssen also doch Amtsgeschäfte erledigt werden? Wie sich doch ein Minister mitsammt seinem vortragenden Rath anstrengen muß, um allen Amtsverpflichtungen zu genügen. Hoffentlich sind den Herren recht viele wilde Gänse vor den Schuß gekommen.

* **Aus dem Kolportage-Gewerbe.** Welche Ansprüche an einen Kolporteur von oft minderwerthigen Schriften, Schundromanen 2c. vom Buchhändler gestellt werden, das zeigte eine kürzlich stattgefundene Verhandlung vor dem Gewerbegericht:

Der Kolporteur Völker war bei dem Buchhändler Wohl beschäftigt. Er hat für das Geschäft 6 Abonnenten für Schriftwerke gemacht und hatte dafür nach den vom Buchhändler stipulirten Sätzen 2.50 Mk. zu fordern. Der Lohn wurde ihm aber streitig gemacht, weswegen er klagbar wurde. Nach der Berechnung des des Beklagten hat Kläger nur einen Anspruch auf 20 Pf. für einen Abonnenten, da ihm die Zahlungsfähigkeit oder die sonstigen Umstände der anderen Abnehmer zweifelhaft erscheinen. Der Kolporteur habe nicht nur die Aufgabe, sich den Bestellschein auf eine Mark unterschreiben zu lassen, sondern auch dafür zu sorgen, daß der Abonnent sich zur Abnahme der Lieferung für ein ganzes Jahr verpflichte, dann soll er nur Leute aufsuchen, die eine selbstständige Wohnung haben. Alles das habe Kläger verabsäumt, und so könne er ihm auch die Kolportage-Gebühr nicht [illegible]. Interessanter noch als diese Ausführungen waren die Angaben des beklagten Buchhändlers über die Bestellungen von Gesellen und Arbeitern. Von Gesellen dürfte der Kolporteur Abonnements nicht entgegennehmen, denn „heut sind sie hier, morgen dort“, es sei somit zweifelhaft, ob der Buchhändler zu seinem Gelde kommen könne. Der Beklagte wollte den Termin vertagt haben, um Zeugen zu stellen über die nicht ordnungsgemäße Ausführung der Obliegenheiten des Klägers, hierzu muß aber bemerkt werden, daß die Bestellscheine von Gesellen, Dienstmädchen und Frauen unterschrieben waren. Auf den eindringlichen Rath des Vorsitzenden, Stadtrath Weller, kam eine Einigung zu Stande.

Wir berichten über den Streitfall, um zu zeigen, unter welchen erschwerenden Verhältnissen ein Kolporteur sein Brot findet.

Nicht viel besser sind die Lohn- und Arbeitsbedingungen der bei der Zeitungs-Spedition „Hansa“ beschäftigten Austräger. Den Boten werden zum Austragen von Zeitungen, Reklamen, Einladungen und sonstigen Druckschriften große Bezirke zugetheilt und die korrekteste Ausführung der Aufträge zur Pflicht gemacht, was ja in der Art des Geschäfts begründet sein mag, der Wochenlohn entspricht aber keineswegs der aufreibenden Arbeit und zudem sind ihnen Erschwerungen auferlegt. Sie müssen eine Kaution stellen und erhalten eine Dienstkleidung leihweise vom Prinzipal geliefert, wofür ihnen an jedem Lohntage 50 Pfennige abgezogen werden, ebensoviel beträgt der Abzug für die Dienstkaution. Aus dem Angeführten ist zu erkennen, daß die Botengängerei bei der Firma ein sauer Bissen Brot ist. Der Inhaber des Geschäfts ist darum kein seltener Gast vor dem Gewerbegericht. Die Klagen gegen ihn betreffen meistens Lohnabzüge, -Einhaltungen und dergleichen.

Am 10. d. Mts. trat einmal Herr Sperling, der Prinzipal, als Kläger gegen einen seiner Arbeiter auf. Dieser Mann war bei der Firma 26 Wochen beschäftigt. Er muß zu voller Zufriedenheit des Prinzipals gearbeitet haben, denn sein Lohn stieg nach und nach von 12 auf 14.50 Mk. Beim Abgange ist ihm die eingezahlte Kaution vorenthalten worden; er klagte nun dieselbe mit dem Erfolge ein, daß der Beklagte zur Rückerstattung verurtheilt wurde. Nun aber erhob der Beklagte Widerklage in einem besonderen Verfahren. Er beanspruchte einen Ersatz für die Dienstkleidung, da er angeblich Abzüge für dieselbe nicht gemacht. 26 Wochenbeiträge à 50 Pfennige = 13 Mk. und 17 Mk. für Abnutzung. Die Kleidung soll nämlich nach Ablieferung stark mitgenommen gewesen sein. Der beklagte Bote bestritt die Verpflichtung zur Zahlung der Forderung; der Abzug für die Uniform sei schon im Lohn eingerechnet gewesen, denn er sollte 15 Mk. erhalten, habe aber nur 14.50 Mk. bekommen. Was aber die Abnutzung anbelange, so könne er in keiner Weise zu einer Entschädigung angehalten werden, denn nicht in seinem, sondern im Interesse des Geschäfts habe er die Kleidung erhalten. Als diese schadhaft wurde, habe er sie auf seine Kosten repariren lassen. Das Gericht verurtheilte den Boten zur Zahlung von 13 Mk.; mit der Mehrforderung wurde Kläger abgewiesen. Den Nachweis, daß er 15 Mk. Lohn zu bekommen hatte, habe der Beklagte nicht führen können; dagegen stehe fest, daß der Kläger nach der Arbeitsordnung berechtigt war, für den Anzug Abzüge zu machen. Eine Entschädigung für die Abnutzung könne dem Kläger nicht zugebilligt werden, denn es fehle jeder Beweis, daß der Bote die Kleidung böswillig beschädigt hat; nur in einem solchen Falle würde ein Ersatzanspruch als berechtigt erachtet werden können.

* **Für das Gewerkschaftshaus** wurden abgeliefert von den Steinarbeitern **20 Mk.**, von den Breslauer Mitgliedern des „Vereins Arbeiterpresse“ **17 Mk.**

* **Achtung Töpfer!** Der Streik bei Gebr. Schöpke, Ofenfabrik in Görlitz dauert fort. Erneute Einigungs-Verhandlungen mit Herrn Schöpke sind gescheitert, weil der freisinnige Herr nicht das geringste Entgegenkommen zeigte. Bedingungslos sollen die Töpfer sich einen Abzug von 10 Prozent gefallen lassen. „Ich bekomme Töpfer genug“, sagte Herr Schöpke. Wir bitten die Töpfer allerorts strengstens darauf zu achten, daß er damit Unrecht hat.

* **Achtung, Töpfer!** In Friebland in Böhmen haben die Töpfer in der Majolika- und Terracotten-Fabrik von F. Rasch die Arbeit niedergelegt. Eine unerhörte Behandlung der Gesellen, Anwendung von Schimpfworten und fortgesetzte Abzüge für angebliche Defekte sind der Grund der Arbeitsniederlegung.

Herr Rasch sucht Arbeitswillige in Schlesien und Sachsen zu erhalten, indem er an alle Herbergen Karten folgenden Inhalts versendet:

„Ich habe Arbeit zum Altdeutsch-Formen, Kachelmachen, Glasiren, dauernd und lohnend, weßhalb Sie mir arbeitsuchende Gehilfen gefälligst zusenden wollen.

Gegend ist vollständig deutsch, Leben gut und billig. Auch Verheirathete können sich melden.

Joseph Rasch,
Ofen-, Majolika- und Terracottawaaren-Fabrik.

Töpfer! Fallt Euren böhmischen Brüdern nicht in den Rücken! Die arbeiterfreundliche Presse wird um Abdruck gebeten.

* **Herr Alfred Halm,** der Direktor des Neuen Sommertheaters ist vom Vorstand des Vereins **„Freie Volksbühne in Berlin“** einstimmig zum artistischen Leiter dieses Vereins berufen worden. Direktor Halm wird die Leitung des Vereins vom 1. September d. J. an übernehmen.

Wir beglückwünschen Herrn Halm aufrichtig zu dieser neuen Anerkennung seines künstlerischen Strebens. Er wird dem Verein, der sich vorzugsweise aus Kreisen zusammensetzt, die den Arbeitern nahe stehen, sicher viele Freude bereiten und sich zu den zahlreichen alten, neue Freunde zu gewinnen wissen.

* **Neues Sommertheater.** (Dir. Alfred Halm.) „Die rothe Robe“, das Zugstück des Neuen Sommertheaters erzielte Sonntag ein total ausverkauftes Haus. Schon eine halbe Stunde vor Beginn der Vorstellung war an der Kasse kein Platz mehr zu haben. Auch für die heutige Vorstellung zeigt sich bereits großes Interesse. Die andauernde Zugkraft der „rothen Robe“ und der „Liebesprobe“, welche letztere am Donnerstag wiederholt wird, sowie der Erfolg des Einakterabends „Die Bildschnitzer“, „Der Bär“ und „Der wilde Jäger“, welcher Mittwoch seine erste Wiederholung erlebt, macht es der Direktion unmöglich, bereits Donnerstag, wie ursprünglich geplant, die Neueinstudirung der Posse „Auf eigenen Füßen“ zu bringen. Dagegen wird Sonnabend bestimmt die Erstaufführung von Strindbergs „Ostern“ stattfinden. Strindberg hat für „Ostern“ als Zwischenaktsmusik Theile des Haydn'schen Oratoriums „Die sieben Worte des Erlösers“ vorgeschrieben, welche hinter dem Vorhang gespielt werden. Die Direktion hat August Strindberg eingeladen, der Première seines Werkes in Breslau beizuwohnen. Die Antwort steht noch aus.

* **Städtischer Arbeitsnachweis.** Frequenz in der Woche vom 9. Juni bis 15. Juni cr. a. Männer. Angebotene Arbeitskräfte 130. Zu besetzende Stellen 71. Besetzte Stellen 59. b. Frauen. Angebotene Arbeitskräfte 90. Zu besetzende Stellen 109. Besetzte Stellen 91.

* **Plötzlicher Tod.** Am 16. d. Mts., Morgens, wurde eine 50 Jahre alte Wittfrau in ihrer Wohnung Kurzegasse 64 in einer Blutlache liegend todt aufgefunden. Der Tod ist anscheinend in Folge Verblutung, veranlaßt durch einen Krampfaderbruch, herbeigeführt worden.

* **Selbstmord.** Am 16. d. Mts., Vormittags, hat sich ein Milchhändler in seiner Wohnung Hirschstraße 77 durch Erhängen getödtet. Der Mann hatte sich schon seit Langem mit Selbstmordgedanken getragen.

* **Unfälle.** Eine Frau wurde auf dem Tauentzienplatz durch einen Pferdebahnwagen, vor welchem sie noch das Gleis hatte überschreiten wollen, zu Boden gerissen. Sie gerieth mit einer Schulter unter den Vorderperron, erlitt aber, da der Wagen hatte schnell zum Stillstand gebracht werden können, nur eine leichte Verletzung. — Eine Schleußerin stürzte auf einem Dampfer die Kajütentreppe hinab und erlitt einen Bruch des Nasenbeins, sowie eine Wunde an der Stirn. — Ein Arbeiter von der Matthiasstraße stürzte in eine Kalkgrube und zog sich eine Gehirnerschütterung und eine Verletzung des linken Beines zu.

* **Verirrtes Kind.** Am 15. d. Mts., Nachmittags, wurde auf der Weidenstraße ein etwa fünf Jahre alter, anscheinend taubstummer Knabe verirrt angetroffen und im Asyl auf der Schuhbrücke untergebracht. Der Knabe ist mit blauer Hose und schwarzer Jacke bekleidet.

* **Feuersgefahr.** Am 15. d. Mts., Mittags 2 Uhr, wurde die Feuerwehr durch Station 17, Hummerei 1, alarmirt. In dem Keller des Hauses Schloßohle 2 waren auf unermittelte Weise mehrere Kisten, Leinwandpackung, Tabak- und Strohabfälle und ein Kellerverschlag in Brand gerathen. Das Feuer entwickelte so heftigen Rauch, daß in wenigen Sekunden das Treppenhaus verqualmt war. Um dem Rauche Abzug zu verschaffen, mußten von der Schiebeleiter aus mehrere Flurfenster eingeschlagen werden. Die Heinke'schen Eheleute, die ihre Wohnung auf dem Boden haben und denen der Zutritt zum Treppenhause durch den Rauch abgeschnitten war, wurden mit Hilfe der Berliner Rettungsleiter, welche auf der Carlsstraße aufgestellt worden war, heruntergeholt. Das Feuer wurde mit einem Schlauchgange angegriffen und gelöscht.

* **Körperverletzung.** Am 15. d. Mts., Abends, wurde auf der Fischergasse ein Bureauvorsteher von zwei jungen Burschen angefallen und mit einem Ochsenziemer so heftig über den Kopf geschlagen, daß er für einige Zeit das Bewußtsein verlor. Einer der Burschen konnte verhaftet werden. — Ferner wurde noch ein junger Bursche verhaftet, der auf dem Wachtplatze einen Dreher ohne Ursache mit einem Hausschlüssel ins Gesicht geschlagen hatte. — Eine Nähterin wurde in der Nacht zum 16. d. Mts. auf der Gartenstraße durch einen Arbeiter fortwährend belästigt. Mehrere Männer nahmen das Mädchen in Schutz, worauf der Arbeiter sein Messer zog und einem der Männer, einem Maler, einen Stich durch die Hand und mehrere Stiche in der Schultergegend beibrachte. Der Verletzte wurde durch Feuerwehrmannschaften verbunden. Der Thäter wurde verhaftet.

* **Eine Betrügerin.** Vor einiger Zeit meldete sich bei einem Wäschefabrikanten eine etwa 25 Jahre alte Frauensperson als Nähterin und übergab als Ausweis ein auf den Namen Fischer ausgestelltes Miethsquittungsbuch, welches angeblich Eigenthum ihres auf der Klosterstraße wohnenden Vaters sein sollte. Sie erhielt Hemdenstoff im Werthe von 7 Mark. Da sie die Hemden nicht ablieferte, wurden Nachforschungen nach ihr angestellt, die aber zu keinem Resultat führten. Das von ihr zurückgelassene Miethsquittungsbuch war offenbar gefälscht. Auch andere Geschäfte soll sie in gleicher Weise betrogen haben.

* **Rekognoszirung.** In dem Entseelten, der am 15. d. M. aus dem Umgehungskanal gelandet worden ist, ist ein Eisenhobler Joseph Erbrich von der Elbingstraße 28 erkannt worden.

* **Zur Ermittelung.** Festgenommen wurde ein Ingenieur, der sich als Bautechniker ausgegeben und verschiedene Geschäftsleute, welche mit Linoleum, Teppichen und Portieren handeln, geschädigt, bezw. zu schädigen versucht hat. Er gab vor, im Auftrage eines königlichen Baurathes zu kommen, um Bestellungen zur Lieferung von Linoleum und Portieren für das Landes- und Oberlandesgericht zu machen. Dem Re[illegible] war es darum zu thun, eine Provision zu erschwindeln. — [illegible]nigen Tagen hat ein Fremder in einem Restaurant am Oberschlesischen Bahnhof einen Leinwandkoffer und ein Packet mit verschiedenem Inhalt eingelegt. In dem Koffer befinden sich Papiere auf den Namen Leon Böttcher, Barbier.

* **Polizeiliche Meldungen.** In das Polizei-Gefängniß wurden am 15. und 16. d. Mts. 133 Personen eingeliefert. Gefunden wurden: ein Ticket mit Gewinn 113, ein Spazierstock, ein Pincenez, ein goldener Trauring, eine goldene Damenuhr, ein schwarzseidener Schirm und ein Goldstück. — Abhanden kamen: eine silberne Uhrkette mit verschiedenen Berloques, eine goldene Brosche mit einem Smaragd und Brillanten, ein Portemonnaie mit 10 Mark Inhalt und ein zweireihiges Korallenarmband mit goldenem Schloß. — Entflogen ist ein gescheckter Kanarienvogel.

Schmiedeberg, 16. Juni. Protest gegen den Brotwucher. In einer gestern Abend abgehaltenen öffentlichen Versammlung sprach Rechtsanwalt Dr. Ablaß in anderthalbstündiger Rede über die von den Agrariern geplante Brotvertheuerung.

Kleinen waren in gefällige Waschkleidchen gesteckt, die Haare der Kinder waren glatt gekämmt und hingen ihnen nicht so zerzaust und verfilzt um die Köpfe, wie den anderen Kleinen.

Das waren nur die äußeren Zeichen der Entwickelungsfähigkeit.

Aber ich sah auch Manches, das von einem nicht unbedeutenden, achtungsgebietenden Innenleben erzählte.

Dem einen der Kinder, das mir in seiner Wohlgepflegtheit und Drolligkeit so gut gefiel, wollte ich ein Zehnpfennigstück in die Hand drücken. Es schloß krampfhaft die kleine Faust und zog sie ängstlich zurück vor dem Nickel.

Eine Alte sagte:

„Nimm, nimm! Geld! Ist Geld!“

Doch die Mutter sagte:

„Ach — soll sich nichts schenken lassen!“ — —

Ein Bursche schob seinem Mädchen eine Decke zu. Sie wies das ab und breitete sie über ihn aus.

Da warf er sie ihr unwirsch hin. Sie sollte nicht frieren.

Sie aber ließ sich nicht irre machen und legte die Decke wieder über ihn. So ging der Streit um die Decke eine ganze Weile.

Trotzdem es nun hier oben so voll war, daß man stets gegen einen Körper stieß, wenn man vorwärts ging, kamen immer noch neue Gruppen die Treppe herauf.

Ich fragte sie, was sie denn hier nur wollten, wenn Niemand sie in Arbeit nähme.

„Ach — blos noch bis morgen, Herr — dann weg — zurück — blos bis morgen . . .“

Damit drängten sie sich zwischen die Schläfer. Und die rückten zusammen, so weit es nur gehen wollte. Rückten immer wieder zusammen.

Aus aller Welt.

Der dem Geh. Rath Dr. Virchow auf dem Potsdamer Platz in Berlin kürzlich zugestoßene Unfall ist doch ernsterer Natur gewesen, als man nach der ersten darüber eingegangenen Nachricht annehmen mußte. Durch den Anprall an die mit Eisenstäben versehene Umhüllung eines Baumes erlitt der Gelehrte eine tiefe Wunde am linken Augenhöhlenrande, die eine starke Blutung zur Folge hatte; das Auge selbst blieb glücklicher Weise unverletzt.

In Todesgefahr gerieth am Freitag Nachmittag ein „Wasserläufer“ auf der Oberspree bei Berlin. Der Mann, ein Herr Weiß, hat bereits wiederholt mit seinen, von ihm selbst erfundenen Wasserschuhen, die aus zusammenklappbaren, aus wasserdichtem Stoff gearbeiteten Platten mit Luftbehältern bestehen, Märsche bis zu 6 Kilometer glücklich auf dem Wasser zurückgelegt. Jedoch war ihm das Tempo, in welchem dies bisher geschehen konnte, zu langsam erschienen. Er fertigte sich nun zwei drachenartige, an den Seiten durch Draht gehaltene Segel an, die er an den Enden seiner Balancirstange befestigte. Als W. nun am Freitag zum ersten Male seine Erfindung probirte, drehte sich bereits nach einer halben Minute der Wind und W. vermochte nicht schnell genug den Segeln die richtige Stellung zu geben. Die Folge war, daß er im Kreise gedreht wurde und als er schließlich die Balancirstange losließ, mit dem Kopfe zuerst ins Wasser sank. Zum Glück hatten die Zuschauer einen Kahn bereit gehalten; denn, obgleich W. ein trefflicher Schwimmer ist, hinderten ihn die angeschnallten Wasserschuhe am Auftauchen. Nur mit großer Mühe gelang die Bergung des Verunglückten in das Boot.

Angeblich von Straßenräubern überfallen und in die Spree geworfen wurde in der Nacht zum Sonnabend in Berlin der französische Sprachlehrer Levié aus Paris. Wie er erzählt, befand er sich gegen 1 Uhr Morgens auf dem Wege von Moabit nach dem Terminus-Hotel, als er in der Nähe des Reichstagsufers von zwei Männern angefallen wurde, die ihn seiner Baarschaft im Betrage von 50 Mark und seiner Uhrkette beraubten. Die Unbekannten mißhandelten Levié und warfen ihn schließlich in die Spree. Soweit die Darstellung Leviés. Thatsache ist, daß er bei seiner Auffindung durch einen Schutzmann und zwei Passanten bis zur Brust im Wasser stand. Er hielt seine Uhr in der Hand und schrie um Hilfe, die ihm ohne Schwierigkeiten zu Theil werden konnte. Er hat durch seinen angeblich mehrstündigen Aufenthalt im Wasser keinen nachhaltigen Schaden erlitten. Die Behörde setzt Zweifel in die Angaben des unter so merkwürdigen Umständen geretteten Sprachlehrers; sie glaubt vielmehr Ursache zu der Annahme zu haben, daß Levié, der seit Jahren in Berlin in der Jägerstraße und seit einem Monat im Terminus-Hotel wohnte, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenken wollte, um daraus Nutzen zu ziehen.

Unwetter werden aus Bayern und Ungarn gemeldet. Eine Depesche aus München vom Sonntag lautet: „In Folge der seit zwei Tagen andauernden heftigen Regengüsse ist in Oberbayern vielfach Hochwasser eingetreten, auch die Isar ist stark gestiegen. Auch aus Tirol laufen Meldungen über Eisenbahnverkehrsstörungen ein. Der Durchgangsverkehr auf der Strecke Bozen—Ala ist in der Gegend von Saluen gestört.“ Und heute wird aus München telegraphirt: „Noch immer treffen hier von allen Seiten Nachrichten über Hochwasser ein. Besonders der Inn geht sehr hoch; bei Neubeuern wurde die Fluthbrücke fortgerissen. Im Hochgebirge schneite es. Heute früh ist klareres Wetter eingetreten.“ — Aus Budapest endlich lautet die von gestern datirte Meldung: In der Stadt Szatmar wüthete gestern Abend ein heftiger Orkan mit Hagelschlag, der in den Obstgärten großen Schaden anrichtete. Wie aus Szekely-Udvarhely gemeldet wird, hat der Ikabach das Dorf Csernaton überfluthet und vielen Schaden verursacht. Ein Kind kam in den Fluthen um.

Ein Rowdy im Offiziersrock. Im Elisabethpark zu Oedenburg entstand, während die Militärmusik spielte, zwischen dem Oberleutnant Schöffel und dem Realschulprofessor Meszaros ein Wortstreit, der alsbald in eine Raufererei ausartete. Schöffel zog den Säbel und schlug auf den Kopf des Professors, der bewußtlos zusammensank und in ein Krankenhaus befördert werden mußte.

Ein Eisenbahnzug in den Fluß gestürzt. Die „Königsberger Allgemeine Zeitung“ meldet aus Tapiau: Ein Kleinbahnzug ist heute Vormittag auf der Deimebrücke entgleist. Die Maschine und zwei Wagen sind in den Fluß gestürzt. Der Zugführer, welcher sich auf der Maschine befand, ertrank, während der Heizer noch rechtzeitig von der Maschine in den Fluß springen konnte und mit einigen Verletzungen davon kam. Der Betrieb der Kleinbahn ist in Folge dessen unterbrochen.

Bei einem Brande, der in der Sonntag-Nacht in Essen (Ruhr) ausgebrochen, sind 3 Personen ums Leben gekommen.

Eine Familientragödie wird aus Erfurt gemeldet: Am Sonntag Vormittag wurden in der Gera unterhalb der Schleusen die zusammengebundenen Leichen eines Mannes, einer Frau und eines Kindes aufgefunden. Dieselben wurden als der bisher in Erfurt wohnhafte Buchhändler Peppler, dessen Frau und Kind erkannt, welche seit einigen Tagen verschwunden waren. Nahrungssorgen haben sie in den gemeinsamen Tod getrieben.

In verderbenbringendes Rollen geriethen am Sonnabend bei Laval (Dep. Mayenne) auf einer stark geneigten Strecke einer im Bau befindlichen Straßenbahn 5 Wagen, auf denen sich 15 Arbeiter befanden, und wurden bei dem heftigen Anprall am Endpunkte völlig zertrümmert. 7 Arbeiter wurden getödtet, die übrigen 8 verletzt, darunter 3 tödtlich.

Bei einer Segelpartie, die Sonntag Abend 6 junge Leute auf der Korsörer Föhrde unternahmen, kenterte das Boot. Fünf der Insassen fanden in den Fluthen ihren Tod, während es dem sechsten gelang, sich zu retten.

Bei dem Zusammenstoß zweier Fährboote im Castriver bei New-York scheinen mehrere Personen um das Leben gekommen zu sein. Die Masse der Passagiere des Fährbootes „Northfield“, das 600 Passagiere hatte, ist durch herbeigeeilte Fahrzeuge gerettet worden. Es steht noch nicht fest, ob jemand ertrunken ist, es heißt aber, neun Personen würden vermißt. Man hat den Leichnam eines Knaben aufgefunden, den man für ein Opfer der Katastrophe hält.

Eine neue Art Bühnendekoration ist den findigen Köpfen der „Elf Scharfrichter“ entsprungen. Sie wurde in dem Schattenspiel „Die Sphinx“ zum ersten Male auf der kleinen Bühne angewendet. Die Dekorationen und Prospekte werden dort einfach durch den Projektionsapparat auf weiße Leinwand gespiegelt. Die Drehbühne Lautenschlägers muß erblassen vor der Verwandlungsschnelligkeit der „projizirten Bühne“, denn diese wechselt im Bruchtheil einer Sekunde lautlos ihre Hintergründe. Die ebenso einfache wie praktische Idee ist vielleicht berufen, in der Bühnentechnik noch einmal eine Rolle zu s[illegible] und jedenfalls nach einigen Verbesserungen auch auf [illegible]ühne anwendbar.]

zum Schluß wurde von der Versammlung einstimmig folgende Resolution angenommen: „Die am 15. Juni 1901 im „Schwarzen Roß“ zu Schmiedeberg versammelten Wähler protestiren ganz energisch gegen die im Interesse einer verschwindend kleinen Gruppe von Staatsbürgern geplante Erhöhung der Getreidezölle, wie gegen jede künstliche Vertheuerung nothwendiger Lebensmittel.“

Goznau, 17. Juni. Beim Wasserschöpfen stürzte das 3jährige Töchterchen des Lohngärtners Hindemith in Güllichau in den Mühlgraben und versank alsbald in den Fluthen. Auf das Hilfegeschrei der anwesenden Spielgenossen eilte der Kutscher Heusch herbei, welcher sofort entschlossen sich in das Wasser stürzte und nach einiger Zeit das bereits bewußtlos gewordene Kind dem nassen Element entriß. Die alsbald vorgenommenen Wiederbelebungsversuche hatten Erfolg. Dem Retter war vor 2 Jahren ebenfalls ein Kind ins Wasser gefallen, das zum großen Leidwesen der Eltern nicht mehr dem Tode entrissen werden konnte.

Brieg, 17. Juni. Von dem Brandunglück in der Oberrealschule. Die beim Zusammenbruch der Treppe in Ausübung ihres Berufes schwer verunglückte Frau des Schuldieners Hanke ist gestern Abend ihren Verletzungen erlegen. Hanke liegt noch schwer danieder; doch ist jede Gefahr für sein Leben beseitigt.

Lublinitz, 17. Juni. Wegen drei Mark zwei Menschen in den Tod gegangen. Bei dem Arbeiter Stampiers in Schloß Lublinitz diente dessen 13jährige Nichte Eva Skolik als Hirtenmädchen. Das Mädchen neigte zu kleinen Diebstählen. Am Dienstag fehlten der Ehefrau Stampiers drei Mark. Der Verdacht fiel auf die Skolik. Da das Mädchen hartnäckig leugnete, so wurde es von der Frau zum Gendarmen geführt. Am nächsten Tage fand man im Litz-Teiche bei Lublinitz die Leichen beider Frauenspersonen. Wie vermuthet wird, ist das Mädchen aus Furcht vor Strafe in den sehr tiefen Teich gesprungen und ertrunken, während die Frau bei dem Bemühen, das Mädchen zu retten, ebenfalls ihr Leben verloren hat.

Leobschütz, 17. Juni. Vom Blitz erschlagen. Das schwere Gewitter am Sonnabend ist auch in der Leobschützer Umgegend mit großer Gewalt aufgetreten. In Schönbrunn wurden der Schuhmacher Klink und die Magd Marie Brand, welche beim Anbauer Mutke auf der Wiese mit Heuwenden beschäftigt waren, von einem Blitzstrahl getroffen. Klink blieb auf der Stelle todt, die Magd ist gelähmt, doch ist Aussicht vorhanden, daß sie mit dem Leben davon kommt.

Lipine, 14. Juni. Religionsvergehen. Der Grubenarbeiter Emanuel Osieka von hier wurde heute von der Strafkammer zu Beuthen wegen Beschimpfung der evangelischen Kirche zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt.

Neueste Nachrichten.

Hochwasser.

Aus Verona wird gemeldet, daß der Eisenbahnverkehr zwischen Rom und Deutschland voraussichtlich acht Tage lang unterbrochen sein wird, weil die Etsch und ihre Nebenflüsse vielfach ausgetreten sind. Auch von der Isar, vom Inn und von der Donau wird bedrohliches Hochwasser gemeldet. Im Gebirge herrscht andauernder Schneefall.

Streikende Bahnwärter.

Montag früh stellten 3000 Bahnwärter der Canadian Pacificbahn (Nordamerika) auf Veranlassung der Arbeiterorganisation die Arbeit ein.

Vermischtes.

Ein „Fürst Manolesco“, der als internationaler Hochstapler und Hoteldieb auf Veranlassung der Berliner Kriminalpolizei vor einigen Wochen in Genua verhaftet und hierher transportirt ist, tritt im Untersuchungsgefängniß Moabit vollständig mit dem Wesen eines vornehmen Herrn auf und gefällt sich darin, zu den Vernehmungen in der elegantesten Toilette zu erscheinen. Er ist des Hoteldiebstahls in vier Fällen beschuldigt, darunter befindet sich ein Fall, worin er in einem der ersten Berliner Hotels dem Adjutanten eines russischen Großfürsten ein Brillanthalsband im Werthe von etwa 40,000 Mark gestohlen haben soll. Der abenteuerliche Mann ist von guter Herkunft, sein Vater ist Unterpräfekt in Rumänien, seine Gattin eine wirkliche Gräfin alten württembergischen Adels. Seine Mutter ist im Irrenhause gestorben. Der äußerst gewandte Mensch hat sich bis jetzt erst in zwei Fällen zu einem Geständniß bequemt. Er ist übrigens schon in der Schweiz mit sechs Monaten Gefängniß vorbestraft. Auf Grund der bei dieser Gelegenheit zu Tage getretenen Momente und des Schicksals der Mutter hat sein Vertheidiger sich an die Sammlung des Materials gemacht, das beweisen soll, daß der Herr „Fürst“ erblich belastet ist. Der seiner Zeit wegen Beihilfe inhaftirt gewesene Diener ist inzwischen wieder auf freien Fuß gesetzt worden.

Ein gelungener, heiterer Streich wird aus Hamburg gemeldet: Seit längerer Zeit besuchte ein feingekleideter junger Mann eines der ersten Hamburger Restaurants täglich, wo nur vornehme Herren, besonders zur Börsenzeit, zu verkehren pflegen. Wir wollen ihn den „Zigarren-Löwen“ nennen. Unser Zigarren-Löwe trank nur ein Gläschen Bier. Bestellte sich nun ein reicher Ausländer oder ein Börsenbesucher irgend etwas zu essen, so richtete der Zigarren-Löwe sein Augenmerk auf die weggelegte Zigarre; mit einer affenartigen Geschwindigkeit war sie weggeputzt. Nun zog der Löwe eine feine Bernsteinspitze hervor, zündete die „Clay“ oder „Upman“ wieder an und wiegte sich wohlgefällig auf dem Stuhle, in Betrachtungen über sein liebliches Rauchopfer verloren. Schon lange hatte man ihn im Verdacht, aber er sah zu anständig aus, als daß man es gewagt hätte, ihn zur Rede zu stellen. Da eroberte er nun eine kaum angebrannte, anscheinend hochfeine Regalia, mit blinkender „Leibbinde“. Sein Glück ist unaussprechlich. Seine Bewegungen auf dem Stuhle werden lebhafter von Minute zu Minute. Tiefe Züge rufen die köstlichsten Rauchwolken empor, da — klatsch — knallt es und unser Freund, der biedere, anständige Zigarren-Löwe, liegt anmuthig hingegossen auf der Erde. Die eroberte Zigarre hatte nämlich Knallfülle enthalten. Die ganze Gesellschaft bricht in ein schallendes Gelächter aus, der „Held des Tages“ zieht sich zurück und wird sich voraussichtlich in dem Lokal nicht wieder blicken lassen.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 17. Juni.

Heiraths-Ankündigungen. I. Kutscher Theodor Zackisch, kath., Kurzegasse 48, und Pauline Bartsch, ev., Neuschestraße 55. — Schlosser Max Horn, ev., Friedrich-Wilhelmstraße 79, und Anna Schwedler, kath., Theresienstraße 14. — Kutscher Karl Konzalle, kath., Tschepinerstraße 2, und Klara Pattloch, kath., Wallstraße 20. — Arbeiter Wilhelm Mohaupt, ev., Graben 24, und Antonie Przybylska, kath., Graben 24. — Haushälter Georg Nowack, ev., Kurzegasse 66, und Marie May, ev., Mühlgasse 15. — Eisenbohrer Richard Kirchfelder, ev., Posenerstraße 34, und Pauline Rosemann, ev., ebendas. — II. Schneider Wilhelm Konietzka, ev., Weinstraße 9, und Beate Wallessiel, ev., Bahnhofstraße 11. — Punktirer Karl Klottka, ev., Neudorfstraße 62, und Margarethe Schwirczynik, kath., hier.

Eheschließungen. I. Tischler Ernst Fleischer, ev., Schweizerstraße 9, mit Emma Gluck, ev., Schweizerstraße 18. — Zigarrensortirer Paul Markwitz, kath., Friedrich-Wilhelmstraße 15, mit Bertha Triller, ev., Posenerstraße 9. — Möbel-Transporteur Max Gembus, ev., Neue Weißgasse 49, mit Karoline Winkler, ev., ebendas. — Schneidermeister Georg Kutzerra, kath., Minoritenhof 4, mit Martha Koschollek, kath., Rosenthalerstraße 6. — II. Geschäftsdiener August Hildebrandt, ev., Kleine Holzgasse 19, mit Emma Heide, kath., Neudorfstraße 44. — Brauereiarbeiter Hermann Kiefebusch, ev., Zobtenstraße 25, mit Bertha Vogdt, ev., Zobtenstraße 25. — Tischler Wilhelm Brosius, ev., Lehmgrubenstraße 37, mit Ottilie Niemietz, kath., Nachodstraße 12. — Schlosser Albert Genschorek, ev., Zobtenstraße 13, mit Martha Dreßler, ev., Zobtenstraße 13.

Geburten. I. Arbeiter Paul Tirok̈e, kath., T. — Arbeiter Oskar Nitschke, ev., S. — Stellmacher Wilhelm Kanzog, ev., S. — Tischler Eduard Jakob, ev., T. — Schneidermeister Paul Elsner, kath., T. — Bureaudiener Karl Wozny, ev., T. — Schmied Max Sprodowsky, ev., T. — Zimmermann Ernst Habel, ev., T. — Hausdiener Karl Menzel, ev., S. — III. Hausmeister Paul Simon, kath., T. — Silberarbeiter Emil Pilatus, ev., S. — Schneider Otto Wolf, kath., T. — Gelbgießer Max Dehmelt, ev., T. — Mechaniker Hermann von Alfier, ev., S. — Kutscher Heinrich Müller, S. — Haushälter Ernst Riedel, ev., S. — IV. Schlosser Karl Stets, kath., S. — Arbeiter Peter Chroscicki, kath., S. — Maschinenbauer Oswald Wrazidlo, kath., S. — Haushälter Gottlieb Völkel, ev., S. — Stellmacher Heinrich Weigmann, ev., T.

Todesfälle. I. Marie, T. des Bureaudieners Albert Schmidt, 1 J. — Bertha, T. des Bureaudieners Albert Schmidt, 1 J. — Frieda, T des Haushälters Vincenz Jäkel, 1 T. — Arbeiterswittwe Henriette Metschkoll, geb Post, 65 J. — IV. Kurt, S. des Töpfers Georg Zapfe, 16 M. — Tischler Heinrich Neumann, 39 J. — Klara Straßner, ohne bes. Stand, 36 J. — Frieda, T. der Schneiderswittwe Hedwig Gebauer, 10 J.

Gewerkschaftshaus.

Dienstag, den 18. Juni, Nachmittags 3 Uhr: **Bäcker-Versammlung.**

Donnerstag, den 20. Juni, Nachmittags: **Bäcker-Versammlung.**

Donnerstag, den 20. Juni, Abends: **Maler-Versammlung.** Zimmer **Nr. 2.**

Freitag, den 21. Juni, Abends: **Gesangverein „Vorwärts“.** Zimmer **Nr. 1.**

Freitag, den 21. Juni, Abends: **Typographische Gesellschaft.** Zimmer **Nr. 2.**

Sonnabend, den 22. Juni, Abends: **Metallarbeiter-Versammlung** im großen Saale.

Sonntag, den 23. Juni, Vormittags 11 Uhr: **Delegirtentag der schlesischen Arbeiter-Gesangvereine.** Zimmer **Nr. 1.**

Sonntag, den 23. Juni, Vormittags 11 Uhr: **Maurer-Versammlung** im großen Saale.

Sonntag, den 23. Juni, Vormittags 11 Uhr; **Bauarbeiter-Versammlung.** Zimmer **Nr. 2.**

Sonntag, den 23. Juni, Nachmittags 4 Uhr: **Stiftungsfest des Müller-Verbandes.**

Montag, den 24. Juni, Abends 8 Uhr: **Große Volks-Versammlung.**

Montag, den 24. Juni, Abends: **Bibliothek- und Kassenabend des Sozialdemokratischen Vereins.** Zimmer **Nr. 7.**

Dienstag, den 25. Juni, Abends 8 Uhr: **Gemeindearbeiter-Versammlung** im großen Saale.

Mittwoch, den 26. Juni, Abends 8 Uhr: **Holzarbeiter-Versammlung** im großen Saale.

Freitag, den 28. Juni, Abends 8 Uhr: **Große Volks-Versammlung.**

Frau Dr. Rosa Luxemburg

spricht am Montag, den 24. Juni, Abends 8 Uhr, im

„Breslauer Gewerkschaftshause“

über:

„Die bürgerliche Sozialreform und die Sozialdemokratie“.

Freie Aussprache für Jederman.

Frauen besonders willkommen! **Eintritt 10 Pfg.** **Der Einberufer.**

Lobe-Theater.
Dienstag:
„Der selige Toupinel“.
Mittwoch:
„Gespenster“.

Castan's Panoptikum.
Museum, Alterthümer, Kunstsachen, Sehenswürdigkeiten aller Art.
Alles Nähere die Placate.

Zeltgarten und Dominikaner.
Täglich bei schönem Wetter i. d. Gärten, bei Regen i. d. Sälen.
Heute Dienstag:
Fest-Concert Zeltgarten.
Gr. Schlachtenmusik,
51er Borsehler, Kanonaden, Feuerwerk 2c., **Trommler- und Pfeifer-Corps.**
Dominikaner:
Thilo Rückheil's Sänger- und Instrumentalisten-Ensemble.
Morgen Mittwoch:
Fest-Concert Zeltgarten.
Humorist. Abend 11er **Reindel.**
Dominikaner:
Thilo Rückheil's Sänger- und Instrumentalisten-Ensemble.
Entree nur 10 Pfg.
Anf. Wochentags 7½, Sonn- und Festtags 5 Uhr, Matinee 11—1 Uhr frei.

Neues Sommer-Theater
Liebich's Etablissement.
Dienstag, den 18. Juni, zum 6. Male:
Die rothe Robe.
Mittwoch, den 19. Juni, zum 2. Male:
Die Bildschnitzer.
Der Bär.
Der wilde Jäger.

Victoria-Theater
(Simmenauer Garten).
Bei schönem Wetter im Garten.
Neues Programm!
Scuri,
Erfinder des Monocycle (Einrad) u. Doppelpistolen-Virtuose.
Ferner: **Kunstschütze,**
mit Scurimobil, Gewehr, welches 2 Ziele zu gleicher Zeit trifft.
Ferner 10 Specialitäten.
Bons u. Vereinsbillets giltig.

Achtung! Achtung!
Donnerstag, den 20. Juni 1901, Abends 8 Uhr:
Erster Zahlabend
im neuen Vereinslokal **„Gewerkschaftshaus“,**
Margarethenstraße 17, I. Etg., Zimmer 2.
Um pünktliches Erscheinen ersucht 767
Der Vorstand
der Vereinigung der Maler, Lackirer und Anstreicher (Filiale Breslau).

Gesundheits-Schutz
in Staat, Gemeinde u. Familie.
Herausgegeben unter Mitwirkung von Aerzten und Fachgelehrten von Emanuel Wurm.
Vollständig in 25 Heften à 20 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition der „Volkswacht“.

Soeben erscheint:
Helden der Menschheit
Verlag Aufklärung, Berlin
in 50 Heften à 20 Pfg.

Das Werk wird einen Bildungs- und Unterhaltungs-Stoff bieten und jede theuere Welt- oder Kultur-Geschichte vollständig ersetzen. In fesselnden Erzählungen werden alle großen Staatsmänner, Religionsstifter, Dichter, Künstler, Forscher, Techniker 2c., die bahnbrechend gewirkt haben, Revue passiren, ihre Porträts werden dazu beitragen, die Helden der Menschheit unserem Auge näher zu bringen. In den ersten Heften werden Buddha und Cromwell, Graf Leo Tolstoj und Ulrich v. Hutten behandelt. Das Werk soll, geschmückt durch eine elegante Einbanddecke, eine Zierde jeder Wohnstube bilden.

Wir laden zu einem Abonnement freundlichst ein und wollen Interessenten Probehefte von unseren Boten, sowie in der unterzeichneten Buchhandlung verlangen.

Buchhandlung der „Volkswacht“.

Verantwortlicher Redakteur für den lokalen und provinziellen Theil und die Inserate: **Franz Kühn**; — für den gesammten übrigen Inhalt der Zeitung: **Paul Löbe**; sämmtlich in Breslau. — Ausgabeort Breslau.
Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6; — Verlag von Oscar Schütz; — Druck von A. Schatky; —